

Brief aus Hannover.

Wie man allseitig im öffentlichen Leben dazu übergegangen ist, alle Einrichtungen zu zentralisieren, welche Form ja auch im Gewerkschaftsleben sehr viele Erfolge zu verzeichnen hat, so ist man in letzter Zeit auch dazu übergegangen, die Ortskrankenkassen, die ja nach dem bestehenden Gesetze wieder in besondere Gruppenkassen sich konstituieren können, in vielen Städten zu einer einzigen zusammenzuschmelzen. Haben in dieser Form die Ortskrankenkassen in Frankfurt, Stuttgart etc. sehr gute Erfolge aufzuweisen, so bemühte man sich auch hier in Hannover in letzter Zeit, die bestehenden 7 Gruppenkassen zu einer einzigen zu verschmelzen, was auch insofern gelang, dass sich mit Ausnahme von zwei dieser Zusammenschluss in aller Form vollzogen hat. Die schon in den letzten Wochen stattgefundenen Vertreter- wie Vorstandswahlen dieser zusammengeschmolzenen Ortskrankenkasse zeitigten das Resultat, dass die von den Arbeitern aufgestellten Kandidaten auch gewählt wurden, wodurch nun die Gewähr gegeben ist, dass auch diese Zentralortskrankenkasse sich zu einem Institut ausbilden wird, das den Arbeitern auch wirklich zum Segen gereichen muss.

Sind nun in dieser Kasse alle Berufe vertreten, so fehlen doch die Steindruckere und Lithographen vollständig. Dies hat seinen Grund darin, dass hier am Orte eine Lokal-Kranken-, Sterbe- und Invalidenkasse besteht, der ein jeder Gehilfe — Lithograph und Steindrucker — angehören muss, da nämlich die Prinzipale ebenfalls dieser Kasse angehören und im Statut festgelegt ist, dass diese ihre Gehilfen nur in dieser Kasse versichern sollen. Bemerkenswert nun werden, dass diese Kasse in den 70er Jahren gegründet wurde von einem Prinzipal, und dass Gehilfe wie Prinzipal jeder seinen Beitrag zahlt, dass also nicht wie sonst ein Drittel der Beiträge für die Gehilfen vom Prinzipal gezahlt wird. Ersparen nun dadurch die Prinzipalmittelglieder jährlich mehrere hundert Mark, so haben sie nach dem Statut auch noch das Recht, aus ihrer Mitte den ersten und zweiten Vorsitzenden zu wählen. Muss dieses nun schon die Gehilfenmitglieder, die 95 Proz. der Kasse bilden, eigenartig berühren, so liegt für die ganze Kasse, man möchte fast sagen ein beschämender Eindruck vor, wenn nämlich bei einer Vorstandswahl in Gegenwart von 95 Proz. Gehilfenmitglieder nur 1 Proz., oder besser gesagt drei Prinzipale, anwesend sind, die sich dann unter den eigenartigsten Formalitäten gegenseitig wählen. Dass nun in einem solchen Vorstand die drei gewählten Gehilfenmitglieder keine grosse Macht bilden, wird wohl einem jeden Arbeiter einleuchten, umso mehr noch, wenn gar die gewählten Beisitzer bei dem Vorsitzenden im Geschäft thätig sind. Daher ist es auch erklärlich, dass man zeitweise mehrere Monate verstreichen lässt ohne eine Vorstandssitzung abzuhalten geschweige denn gar eine Kommission zusammenberuft, obwohl eine solche schon vor Jahresfrist gewählt wurde, um eine Statutenänderung zu beraten.

Man scheint eben unter Bezugnahme des Abhängigkeits-Verhältnisses sich sehr sicher zu fühlen. Nun, hoffentlich wird die demnächst stattfindende Generalversammlung ein ganz energisches Veto gegen eine solche Behandlung einlegen, denn eine derartige Geschäftsführung kann jedenfalls nicht als im Interesse der Kasse geschehen angesehen werden.

Dass man überhaupt von seiten der Arbeitgeber Kassen gründet, die für sie selbst einen gewissen Glorienschein abgeben, wofür die Arbeiter aber die Kosten zu zahlen haben, beweist auch folgendes: In einem hiesigen Kunststempel ist man dazu übergegangen, eine Kantine einzurichten. Diese wirft nun alljährlich nach Abzug der Unkosten noch ca. 200 Mk. ab. Da man nun nicht weiss, wohin mit diesem Gelde, kommt man von seiten des Geschäfts mit dem Antrag, eine Invalidenkasse zu gründen, wohinein man den Kantinenüberschuss schieben will. Weil man nun aber mit alljährlichen hundert Mark nicht weit kommen kann, sollen die Arbeiter pro Woche 10—15 Pf. zuzahlen. Dass hiermit die Arbeiter nicht zufrieden sind, kann sich ein jeder vorstellen, der ausrechnen kann, dass vor Ablauf von 10—15 Jahren an eine nur einigermaßen angebrachte Auszahlung an irgend welche Invaliden nicht gedacht werden kann, andererseits die dort beschäftigten Arbeiter gar nicht einmal wissen, ob sie in einigen Jahren überhaupt noch im Geschäft thätig sind. — Wir möchten dem Geschäft den Vorschlag machen, wenn man die Ware in der Kantine nicht billiger abgeben kann, doch den Verkauf des Lloyd Brunnen (eine Art Selterwasser), mit dem die Herren Meister jetzt, entgegen allen guten Sitten, einen so schwungvollen Handel treiben, den Ueberschuss aber, der doch wesentlich von den Arbeitern aufgebracht wird, für sich behalten, auf die Kantine zu übernehmen und für den Einkaufspreis abzugeben. Befremden erregt es noch bei den Arbeitern, dass der Verkauf aus der Kantine nur zum Frühstück und Vesper erlaubt ist, dagegen der von den Meistern verkaufte Lloyd Brunnen zu jeder Zeit abgegeben wird. Man ist ja nicht geneigt anzunehmen, dass der Kantinenverkauf nur deshalb verboten ist, um den Verkauf des Lloyd Brunnen zu begünstigen und die Vergnügungs- oder sonstige Kasse der Meister schneller zu füllen, aber das Geschäft würde sich den Dank der Arbeiter erwerben, wenn man im oben angeführten Sinne die Kantine ausbauen würde, anstatt durch Gründung einer Invalidenkasse, von der die Arbeiter doch nur zweifelhafte Vorteile haben, dieselben doch nur auf zweierlei Art und Weise zu schröpfen.

Die Kollegen Hannovers aber müssten mehr wie bisher darauf sehen, dass in allen Kassen, denen sie angehören, auch eine faktische Vertretung ihrer Interessen stattfindet, was man bei obigen Geschäfts- oder sogenannten Prinzipalskassen nicht sagen kann. Die wirtschaftliche Abhängigkeit wird stets auf sie in solchen Kassen einwirken und sollte man schon zum allermindesten aus diesem Grunde heraus irgend welche Neugründung derartiger Kassen bekämpfen.

Korrespondenzen.

Korrespondenzen ohne Beidruck des Stempels der Zahlstelle oder Filiale finden keine Aufnahme.)

Aachen. Am 19. März wurde von seiten der Kölner Verwaltung in Aachen eine öffentliche Versammlung abgehalten. Nach erfolgter Bureauwahl, aus welcher hervorgingen als 1. Vorsitzender Koll. Lennartz, als 2. Vors. H. Köchling, Köln und als Schriftführer P. Franzen, Aachen, erhielt der Referent Kollege J. Krieg, Barmen, das Wort. Letzterer führte in seinem Referat die Entstehung und weitere Entwicklung unseres Vereins, sowie den Tarifentwurf mit eingehender Erörterung den anwesenden Kollegen vor Augen. Referent schloss mit einem warmen Appell an die Kollegen, dass sie in die Organisation der Lithogr., Steindr. und Berufsgen. Deutschlands eintreten, denn allein sind wir nichts, vereint alles. In der Diskussion wurde in scharfen Worten gegen den Christl. Soz. Metallarbeiter-Verband das Wort genommen, welcher die freche Lüge aufgestellt hatte, dass aus den Einnahmen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes 2% an die sozialdemokratische Partei abgeliefert würden. Dies wurde vom Vorsitzenden des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, welcher auch anwesend war, trefflich zurückgewiesen und als freche Lüge hingestellt, einzig allein darum, weil man in Aachen vor den Gewerbegerichtswahlständen, um Propaganda für die Christl. Kandidaten zu machen. Nachdem noch die Kollegen Köchling, Lohmeyer und Steves gegen die am 27. Februar gegründete Christliche Sektion der Litho- und Steindrucker und für Eintritt in unsere Organisation gesprochen hatten, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

»Die heute bei Herrn Horstmayer, Eilschornsteinstrasse 13, tagende öffentliche Versammlung der Lithographen und Steindrucker von Aachen sind mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und erklären, dass ihre wahren Interessen nur in dem Verein der Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen Deutschlands voll und ganz vertreten werden können.«

Da durch Annahme dieser Resolution der Gründung einer Zahlstelle für Aachen von seiten der Kollegen nichts mehr im Wege stand, erklärte Kollege Lennartz die Zahlstelle als gegründet und teilte mit, dass derselben jetzt 17 Kollegen angehören. Die Wahl des Vorstandes wurde bis über acht Tage vertagt und wurde jetzt nur der Vertrauensmann der Zahlstelle gewählt, das Resultat der Wahl fiel einstimmig auf den Kollegen Lithograph P. Franzen, Aachen, Promenadenstr. 5. Nachdem noch Kollege Krieg zur Agitation für die Entwicklung der Zahlstelle aufforderte, schloss der Vorsitzende die gutbesuchte Versammlung um 1/2 12 Uhr.

L. L.
Berlin, Filiale V, Kupferdrucker. Ausserordentliche Generalversammlung vom 9. März 1904. Der 1. Vorsitzende, Kollege Eggebrecht, eröffnete die Sitzung um 8 1/2 Uhr und machte folgende Tagesordnung bekannt: 1. Accordtarif; 2. Beitragserhöhung; 3. Verschiedenes. Nachdem das Protokoll von der

Der Wettbewerb der Berliner Lithographen.

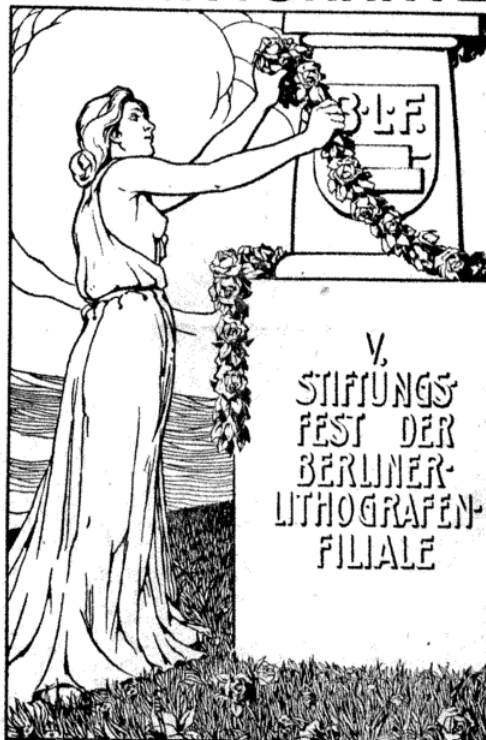
Von R. Moritz.

Die Filiale III des Vereins Berliner Lithographen hatte einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für Festdrucksachen veranstaltet. Es handelte sich um eine Eintrittskarte zum Stiftungsfest und um das Titelblatt zur Festzeitung. Die Eintrittskarte sollte auch als Festpostkarte Verwendung finden können. Die Bedingungen wurden ja s. Zt. in der »Graph. Presse« veröffentlicht, so dass ich darauf wohl nicht näher einzugehen brauche.

Es dürfte aber von Interesse sein, wenn einige Abbildungen preisgekrönter Arbeiten an dieser Stelle der Allgemeinheit vorgeführt werden, um zur Nachahmung anzuregen. Nicht nur zur Nachahmung solcher Wettbewerber, in Kollegenkreisen überhaupt, sondern auch zur Nachahmung der Veröffentlichung derselben. Heraus aus der Reserve. Wozu im Verborgenen hocken und über faulen Eiern brüten? Wir haben noch viele Städte, in denen Lithographen in grosser Anzahl beisammen sind und unter denen talentierte Kollegen sind. Wird in Leipzig, in Dresden, München, Nürnberg oder in Hannover oder Kaufbeuren ein kleiner Wettbewerb veranstaltet, dann heraus mit den Resultaten zur Besprechung in den Fachschriften. Durch gegenseitigen Meinungsaustausch erst kann man selbst noch lernen und andere auf Fehler aufmerksam machen.

Was der Berliner Wettbewerb in erster Linie zeigte, war die Thatsache, dass derartige erzieherisch wirkende Konkurrenzarbeiten noch

EINTRITTSKARTE



I. Preis.

nicht gründlich gepflegt wurden. So vermisse man ein gutes Empfinden für Farbe, für die Wahl des Papiers und dessen Tönung, ferner für konstruktiven Aufbau des Entwurfes und man bemerke recht unangenehm den Mangel an Ehrlichkeit. Man stiehlt noch zuviel. Statt mit wenig Mitteln etwas eigenes zu schaffen, kopierten viele die bekannten Akte grosser Meister in hässlicher Art.

Man hielt sich auch nicht an die vorgeschriebenen Formate. Z. B. waren Entwürfe verlangt in Postpapierformat 4°, also »Quart«. Ein Lithograph muss doch unbedingt wissen, was »Quartformat« ist. Nein, es war unter den Entwürfen ein buntes Durcheinander von Quart-, Folio-, Median-, ja sogar Oktav-Formaten. Genau so nachlässig war die Beschriftung der Entwürfe. Orthographie, Interpunktion, Abkürzungen, Hervorhebungen einzelner Wörter etc., alles war recht nachlässig behandelt. Nicht etwa aus kleinlichen Gründen tadelte ich dies, sondern aus Vernunftgründen. Es macht einen schlechten Eindruck, wenn eine »Drucksache« in diesen Beziehungen »luderlich« ist.

Es war deshalb kein Wunder, wenn die Entwürfe, die in allen Punkten wirklich gelungen waren, vorteilhaft von den anderen abstachen. So ist der Entwurf der Eintrittskarte mit dem Motto »Rosen« von Willy Schubert sehr gut zu nennen. Er erhielt den 1. Preis. Was daran unschön auffällt, das sind die derben Hände der Jungfrau. Der Entwerfer hat zu treu nach

